

Joseph Duss-von Werdt, homo mediator. Geschichte und Menschenbild der Mediation, Stuttgart: Verlag Klett-Cotta, 2005, 296 Seiten, ISBN 3-608-94146-0, 29,50 €.

In der vorliegenden Darstellung beschäftigt sich *Joseph Duss-von Werdt*, einer der Gründungsväter der „modernen“ Mediation im deutschsprachigen Raum und in Europa, mit dem Thema Mediation aus bisher kaum beleuchteter – historischer und philosophischer – Perspektive. Er spürt das Grundlegende und Nachhaltige der Mediation auf und entwickelt Schritt für Schritt ein System, welches das der Mediation zugrunde liegende Menschenbild beleuchtet. Dabei räumt der Autor mit der gern zitierten Behauptung auf, Mediation sei in den sechziger Jahren in den USA „erfunden“ worden. Statt dessen belegt er, daß sie Jahrtausendealte Wurzeln und eigene – wenn auch nicht durchgängig vorhandene oder zumindest bisher nicht nachweisbare – Traditionslinien hat. Gleichwohl, so scheint es, gibt der neuerliche Umgang mit der althergebrachten Kommunikationsform, dem Vermitteln in

Konflikten, vielfältige Impulse – sowohl im Hinblick auf die Perspektiven ihrer wissenschaftlichen Betrachtung als auch auf die Möglichkeiten ihrer sozialen Anwendung.

Im ersten Teil des Buches geht *Duss-von Werdt* auf die zweifellos schwierige Spurensuche in die Geschichte – ein mühsames Unterfangen, da die eigentliche Vermittlung vertraulich und in aller Regel im Verborgenen stattfindet, ohne schriftliche Quellen zu hinterlassen. Fündig wurde er dennoch. Ausgehend von dem Hinweis, daß die Weltgeschichte nachweisbar seit mindestens sechs Jahrtausenden Vermittler kennt (China) und daß Zeugnisse ihres Wirkens in der arabischen, afrikanischen oder auch in der europäischen Kultur zu finden sind, wendet sich der Autor der europäischen Mediationsgeschichte zu. Seine Erörterungen beschäftigen sich mit *Solon*, dem innenpolitischen Vermittler im

alten Athen, *Alvise Contarini* und *Fabio Chigi*, den erfolgreichen Mediatoren des Westfälischen Friedens ebenso wie mit *Abraham de Wicquefort*, dem Meister in Diplomatenausbildung. Sie beleuchten das Schaffen von Theoretikern und Methodikern des 17. und 18. Jahrhunderts wie *Johann Friedrich Wilhelm Neumann* (Wien), *Ernst Friedrich Meurer* (Jena) oder auch *Christian Wolff* (Halle). Neben diesen herausragenden Persönlichkeiten geben sie Auskunft über Frauen als „Mittlerinnen“ und „Fürsprecherinnen“¹ und reichen bis hin zu einzelnen Themengebieten der Mediation wie Familie, Wirtschaft, Gewalttaten und Politik. In seinen Ausführungen zur politischen Mediation beschreibt *Duss-von Werdt*, wie sich deren Begründung aus einer zunächst rein theologischen – Christus als Vermittler zwischen Gott und den Menschen – seither in eine politische vollzogen hat. Seine Betrachtungen belegt er mit Beispielen, die vom Mittelalter bis in das 20. Jahrhundert reichen. Angefangen von *Ludwig dem Deutschen* als privatem Vermittler innerhalb seiner Herrscherfamilie, Papst *Benedikt XII.* als betont allparteilichem Vermittler,² natürlich über *Contarini* bis zu den Den Haager Friedenskonferenzen, einschließlich der geforderten Inanspruchnahme von *Bons offices*. Aber auch „Vermittler“ *Richard Holbrooke* und seine machthaltigen, keineswegs neutralen Verhandlungen finden Erwähnung. Die historischen Zeugnisse belegen nicht nur die permanent vorhandenen Vermittlungsbestrebungen, sie sind für *Duss-von Werdt* auch Anlaß, das Wesen von Mediation in Abgrenzung von Schiedsspruch

und Gerichtsbarkeit herauszuarbeiten. Quer durch die Jahrhunderte spürt er immer wieder die nach wie vor gültigen grundlegenden Prinzipien der Mediation auf, allen voran Selbstbestimmung und Freiwilligkeit aber auch die Allparteilichkeit des Mediators und ihrer aller Vertraulichkeit, Merkmale, die nicht schlechthin die Methode des Vermittelns definieren, sondern Kennzeichen einer Lebenshaltung sind. Am Ende seines Rundganges durch die Geschichte der Mediation bleibt für den Autor die Quintessenz, daß das einzig Beständige im menschlichen Zusammenleben die Konflikte sind, aber daß es auch immer aufs Neue vermittelnde Menschen gibt, die nicht Altes kopieren, sondern immer wieder neu versuchen, „Diener des Humanen“ zu sein. Diese letztlich optimistisch stimmende Ansicht vom primordialen „Mittelsmenschen“ leitet er jedoch aus einem von ihm bezweiferten Lerneffekt der Geschichte ab, ein Zweifel, der sich allzuoft bestätigt und sich dennoch in seiner Absolutheit zukünftig hoffentlich widerlegen läßt. Anstatt auf Fortschrittsgläubigkeit zu setzen, sieht der Philosoph und Systemtherapeut *Duss-von Werdt* in der anthropologischen Vorannahme von der immer wiederkehrenden Existenz selbstloser, uneigennützig vermittelnder Menschen eine Brücke in die Zukunft. Sein Plädoyer gilt dem Handeln im Heute für morgen.

In diesem Sinne entwirft der Autor im zweiten Teil seines Buches ein Selbstbild vom Mediator, ein Menschenbild, das weit über seine Rolle in formalisierten Methodendebatten hinausgeht. Auf die stets gleichen Grundfragen nach der Erkennbarkeit der Welt, den Fragen nach Relativität und Perspektivität, nach Wahrnehmung und Erkenntnis antwortet er aus einem interdisziplinären, integrativen Blickwinkel, daß Wahrgenommenes wirklich erscheint, daß diese (wahrgenommene) Wirklichkeit Grundlage des Handelns wird und Realität wiederum Realität schafft. Die gern verkündeten „ewigen Wahrheiten“ haben so nur eine kurze Lebensdauer. Seine ethische Schlußfolgerung

¹ Bereits im Altertum gibt es Begriffe für die Mittlerin, aus denen u. a. die französischen und deutschen Wörter abgeleitet wurden: „mesitis“ (griech.) / „mediatrix“ (lat.) / „médiatrice“ (franz.) / „Mediatorin“.

² *Benedikt XII.* hat ausdrücklich darauf hingewiesen, daß er für eine erfolgreiche Vermittlung eine zu beiden Seiten gleichermaßen freundschaftliche Beziehung für notwendig erachtet. Bei den Konfliktparteien handelte es sich in dieser konkreten Konstellation um den englischen König *Edward III.* und den französischen König *Philipp VI.*

lautet: „Je mehr Menschsein vermittelnde Gestalt annimmt, desto eher bekommt das Handeln des Menschen ein mitmenschliches Antlitz.“ (S. 153).

Mediation ist für *Duss-von Werdt* zwischenmenschliches Leben und Geschehen. Sie hat eine eigene Perspektive, aus der sie das Subjektive gegen das platte Allgemeine ausdrücklich kultiviert und verteidigt (S. 148f.). In sich konsistent vermittelt er seine Denkart entlang einer Reihe personenspezifischer Eigenschaften. Für die Beschreibung seiner Auffassung von Mediation hat er sich diese ebenso zunutze gemacht wie die herangezogenen Sichtweisen von *Tschuang Tse* und *Lao Tse*, *Aristoteles*, *Mark Aurel*, *Spinoza*, *Immanuel Kant*, *Georg Wilhelm Friedrich Hegel*, *Jürgen Habermas* oder *Peter Sloterdijk*, um nur einige zu nennen. Sein der Mediation innewohnendes Menschen- und Gesellschaftsbild berücksichtigt die Stufen der interpersonellen Wahrnehmung nach *Wolfgang Edelstein*, zieht die von *Ferdinand Tönnies* entworfenen Leitunterscheidung von „Gemeinschaft und Gesellschaft“ heran und fordert eine Diskursethik, die Vertrauen aufbaut. Gleichzeitig versucht der Autor, Macht – verstanden als konstitutive zwischenmenschliche Dimension – zu enttabuisieren und erklärt ihre Bedeutung als Mittel der Autonomisierung im Rahmen der Mediation.

Im Rückgriff auf *Charles de Montesquieu* und mit dem Blick auf heutige Realdemokratien greift er die den Bürgern zugeschriebene sogenannte „Mündigkeitsvermutung“ auf, um deutlich zu machen, daß sie sich in der Regel eher als „überfordernde Zumutung“ (S. 245) erweist. Demokratie wird von *Duss-von Werdt* nicht als Zustand, sondern als ein permanenter Prozeß beschrieben, der durch den Diskurs lebt. Dieser Prozeß bedarf einer Bodenhaftung und fordert den Primat für die Sachinhalte. Für einen erfolgreichen demokratischen Diskurs genügt es nicht, die vielfältigsten Konflikte zu artikulieren, entscheidend ist der Umgang mit ihnen. Polarisierende Zweiersysteme erscheinen strukturell allerdings nicht in der Lage zu

sein, gesellschaftliche Dialogbereitschaft zu fördern. In seinem philosophischen Entwurf einer „Trialogik“ versteht *Duss-von Werdt* Vermittlung als Ethik des Denkens, das Gegensätze als Einheiten zusammenfaßt und (dadurch nicht nur zwei-, sondern) mehrseitig geöffnet ist. Aus dieser systematisierenden Betrachtungsweise heraus beschreibt er Mediation als vermittelnde Intelligenz, die analog demokratischer Politik zentrifugale Sprengkräfte zu neutralisieren vermag, ohne die Autonomie und Kreativität des einzelnen zu schmälern.

Mit dem abschließenden Kapitel zu den Menschenrechten rundet *Duss-von Werdt* seine Darstellung zu Geschichte und Menschenbild der Mediation ab. Seine hier formulierte These besagt, daß die ethischen Basiswerte der Mediation wie auch der Menschenrechte von der Grundannahme ausgehen, daß Menschen sich vertragen können und zu einem friedlichen Umgang miteinander fähig sind. Die als Beleg dafür angeführten geschichtsträchtigen Dokumente bis hin zur Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen von 1948 beschwören allesamt Frieden und Verständigung. Das Leben zeigt jedoch, daß die Umsetzung menschenrechtlicher Handlungskonzepte allerdings noch weit schwieriger ist, als es bereits schon ihre einvernehmliche Erklärung war. Ohne die „großherzigen Absichten in Gesetz und Rechtsprechung“ (S. 255) herabzuwürdigen, verweist *Duss-von Werdt* auf den Projektionscharakter eines Normenkodex und damit auf den Unterschied zwischen „Sein“ und „Sollen“. Ein ethischer Anspruch, so der Autor, bleibt auch dann bestehen, wenn gegen dessen Verletzung oder Mißachtung nur bedingt oder auch gar nicht Klage erhoben werden kann. „Unethisches Verhalten setzt die Grundwerte nicht außer Geltung, sondern außer Kraft.“ (S. 255). Andererseits hindern fehlende Machtmittel nicht, sich dennoch menschenrechtsadäquat zu verhalten. Die daraus resultierenden Widersprüche menschlichen Verhaltens führen den Autor zum Inhalt des Begriffs Men-

schenwürde, der unbestrittenerweise nach wie vor kontrovers diskutiert wird. Der von ihm angemahnte kulturübergreifende „gemeinsame Dialog“ – auch über die seiner Meinung nach provinziellen westlichen Werte – würde den weltweit wachsenden kulturellen Pluralitätsansprüchen Rechnung tragen. Als äquilibristische Wanderung zwischen den Welten könnten qualitativ neue Kulturen entstehen, die museale wie uniforme Ansprüche gleichermaßen ausrangieren würden.

So wie *Duss-von Werdt* nachdrücklich *praktizierte* Menschenrechte als ethische Leitlinien für Mediation proklamiert, weist er andererseits darauf hin, daß die verbreitete Forderung nach wertfreier oder wertneutraler Vermittlung letztendlich wertlos ist. Ein von den Werten losgelöste Mediation würde dem menschlichen Handeln die „Haltegriffe“ verweigern und den Boden für Verantwortung entziehen. In dem vom Autor entworfenen Menschenbild werden Werte nicht von „höheren Instanzen“ vorgeschrieben und überwacht. Sie entstehen im „Mitsein“ und „Mithandeln“ von Menschen, die er nicht einfach nur als unabhängige, sondern darauf aufbauend als „Inter“-Subjekte beschreibt, als Subjekte in der Zirkularität von Interaktionen. Seine Konsequenz heißt, stetig zu versuchen, ethisch zu handeln. Auf die Menschenrechte bezogen, genügt es eben nicht, sie anzumahnen, sondern sie im Hier und Heute zu leben und zu erleben.

Vom Ursprung der moralischen Prinzipien („Du sollst“) über den Ursprung der Ethik („Ich soll“) und der von den Menschenrechten flankierten ethischen „Wir“-Bildung, kommt er zurück zum Begriff Menschenwürde, dem Kern der Menschenrechte. Anhand des Vergleichs von Logik der Ehre und Logik der Würde veranschaulicht er das Dilemma zwischen bestehenden Individualrechten und der Anerkennung von kulturellen Rechten. Logik der Ehre ist wesentlich gekennzeichnet durch eine von Autorität und struktureller Gewalt gekennzeichnete Organisations- und zudem durch eine polarisierende Beziehungsstruktur sowie dem

Ziel Selbstgerechtigkeit und Wiederherstellung der Ehre. Logik der Würde hingegen basiert auf demokratisch geregelter Gewaltausübung, ist von einer horizontal ausgerichteten, symmetrisch besetzten Beziehungsstruktur geprägt und vertritt diskursive Gerechtigkeit und Respekt der Würde als Handlungsziele. In aller Regel treten diese idealtypischen Logiken in der Praxis nicht isoliert voneinander auf und nicht selten in Mischformen zu Tage. Lösungsansätze für daraus resultierenden Konfliktstoff liegen in empirisch praktikablen Maßnahmen wie Mediation als gerechtigkeitsorientierter Konfliktbearbeitung. Besonders interessant ist die Beobachtung des Autors, daß sich bei aufbauendem Verlauf einer Vermittlung häufig eine Metamorphose von Ehre zu Würde, von Konfrontation zu Respekt erkennen läßt. Das geschieht immer dann, wenn straffordernde, selbstgerechte Positionen nicht weiter verhärtet werden und Bereitschaft entsteht, die Sichtweise des anderen zur Kenntnis zu nehmen, sie in eigenes Denken und Handeln einfließen zu lassen. Die Vermittlung vor Ort birgt die Chance für „Transformationen“, so die Botschaft des Autors. Sie läßt darauf hoffen, daß polarisierte Systeme Stück für Stück geöffnet und ergänzt werden können für eine diskursive Gerechtigkeit, die einem Außer-Kraft-Setzen der Menschenrechte in jedem Winkel der Erde entgegentritt.

Die vorliegende Monographie präsentiert sich als komplex angelegtes, übersichtlich strukturiertes Werk. Gleichwohl beeindruckt es durch eine wohlthuende scheinbare Leichtigkeit, gegen festgefahrenes Denken vorzugehen und analog dazu ein in sich konsistentes System zu entwickeln.

Ergänzt wird es durch einen informativen Anhang, der neben Endnoten ein detailliertes Literaturverzeichnis enthält. Der verwöhnte Leser von heute wünscht sich noch ein Register, um die Fülle der Namen und Daten schneller verwalten oder anders gesagt, die Vielzahl der Personen und ihre Geschichten systematisch verarbeiten zu können.

Insgesamt hat *Joseph Duss-von Werdt* ein innovatives Buch vorgelegt, das endlich wieder einmal eine Vision präsentiert, die

nachhaltig zu inspirieren vermag und sich damit wohltuend von der Masse abhebt.

Anne Dieter